

**SIDDIQUI, MONA, *Christians, Muslims, and Jesus.* –
New Haven/ London: Yale University Press 2013. 285
S. ISBN 978-0-300-20527-5**

Die in Großbritannien als führende muslimische Theologin bekannte Denkerin beweist in ihren Schriften immer wieder, wie stark sie von den Grundideen Komparativer Theologie inspiriert ist. Für die Besprechung hier wähle ich ihre hochinteressante Auseinandersetzung mit Jesus aus, weil sie sich hier immer wieder engagiert und tieferschürfend mit christlich

theologischen Gedankengängen auseinandersetzt und sich von diesen in ihrer Theologie zu denken gibt. Deutlich ist in ihren dialogischen Denkbewegungen, dass sie immer der Suche nach der Wahrheit verpflichtet bleibt. Zugleich sucht sie durch ihre komparativen Bemühungen zu einem tieferen Verstehen der Gottrede zu kommen (225). Sie diskutiert zentrale Glaubensinhalte des Christentums und will sich dadurch positiv in ihrem eigenen muslimischen Glauben herausfordern lassen (1).

Wie intensiv sie sich mit christlicher Theologie auseinandersetzt und wie sehr sie von ihr zu lernen bereit ist, beweist sie vor allem in ihrem Kapitel über die Dialektik von Gesetz und Liebe (171-223). Dabei setzt sie sich kritisch mit menschlich, allzu menschlichen Liebeskonzepten und ihrer anthropomorphen Übertragung auf Gott auseinander. Sie erinnert christliche Theologie beispielsweise an die menschlichen Kosten der menschlichen Liebesantwort an Gott. Zugleich lernt sie offensichtlich wichtige Aspekte vom christlichen Liebesdenken für die eigene Theologie.

Besonders hervorheben möchte ich in dieser kurzen Auseinandersetzung mit Siddiqui ihr letztes Kapitel, weil es sich einem Aspekt der Christologie zuwendet, der sonst von muslimischer Seite oft mit Unverständnis übergangen oder mit Ablehnung belegt wird: der christlichen Kreuzestheologie. Um zu verstehen, wie bemerkenswert ihre Ausführungen dabei sind, gilt es sich kurz in Erinnerung zu rufen, dass ein koranischer Vers (Q 4:157) von Muslimen meistens als Zurückweisung der Historizität des Kreuzestodes Jesu verstanden wird. Vf.in lässt offen, ob sie diese Deutung für richtig hält, zeigt aber, dass sie nicht zwingend ist (229-231). Wichtiger als die historische Frage ist ihr der theologische Gehalt der Kreuzestheologie. Behutsam rekonstruiert sie, wie Christen gerade am Kreuz erkennen, dass Gott sich vom menschlichen Leiden berühren und bewegen lässt. Es ist die am Kreuz offenbar werdende kenotische



Liebesbewegung Gottes, die sie als Leerstelle im muslimischen Glauben diagnostiziert (233). Indem sie gleichzeitig versucht, diese im Islam so nicht gedachte Kenosis als theologische Idee muslimisch zu würdigen, ohne dabei den Hauptstrom ihrer eigenen Tradition zu verlassen, betreibt sie in ihrem Buch das Kerngeschäft Komparativer Theologie.

Dabei verwendet sie eine Methode, die der Rezensent in seiner Begründung Komparativer Theologie im Anschluss an Ludwig Wittgenstein als Achten auf die regulativ-expressive Dimension des Glaubens bezeichnet hat, d.h. sie versucht sich dem für sie auf kognitiver Ebene nur schwer zugänglichen Kreuz anzunähern, indem sie auf die praktischen Glaubenszeugnisse von Christen hört. Konkret geht sie so vor, dass sie ihre christlichen Freundinnen und Freunde fragt, was sie mit dem Kreuz verbinden, wie also das Kreuz ihr Leben prägt (234). Diesen Zeugnissen der regulativen Kraft des Kreuzes gibt sie Raum in ihrem Buch und versucht sie empathisch nachzuvollziehen (234-237). Am Ende bezeugt sie, wie sie durch das christliche Glaubenszeugnis vom Kreuz persönlich, emotional und intellektuell bewegt und angesprochen wird (246), ohne dass sie sich dadurch die christlichen Glaubenssätze selbst zu Eigen macht. Sie bleibt angesichts der Radikalität einer Liebe, die Gott zum Menschen und den Menschen zu Gott macht, ratlos (246) und beharrt auf der bleibenden Transzendenz Gottes, die sie im Islam besser gewahrt sieht. Zugleich ist sie bewegt von der Intensität des christlichen Zeugnisses von der Menschenfreundlichkeit Gottes.

An dieser Stelle wäre es spannend gewesen, wenn sich Vf.in noch stärker auf eine freiheitstheoretische Zuspitzung des Offenbarungsverständnisses in der Tradition Schellings zubewegt hätte. Wahrscheinlich wäre so manches von dem, was sie theologisch am Ende nicht zu denken vermag, zugänglich geworden. Aber auch so bietet sie einen imposanten muslimischen Aufschlag für das Gespräch über eines der zentralen Glaubensgeheimnisse des Christentums, das bisher von Muslimen meistens zurückgewiesen wird. Hier zeigt sich wohlthuend, wie Komparative Theologie allein schon durch die Haltungen der Gastfreundschaft und Demut zu einem neuen Miteinander der Religionen anleiten kann.

Auszug aus Klaus von Stosch, Zur Lage Komparativer Theologie. Ein Literaturbericht zu ihrer internationalen Entwicklung in den letzten fünf Jahren. In: ThRv 115 (2019) 355-372.